

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 31 (1921)
Heft: 7

Artikel: Die französische Mittelschule
Autor: Buchmann, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Er ist dahin, der süsse Glaube,
An Wesen, die mein Traum gebar,
Der rauhen Wirklichkeit zum Raube,
Was einst so schön und göttlich war.

Wie einst mit flehendem Verlangen
Pygmalion den Stein umschloss,
Bis in des Marmors kalte Wangen
Empfindung glühend sich ergoss,

So schlang ich mich mit Liebesarmen
Um die Natur mit Jugendlust,
Bis sie zu atmen, zu erwarmen
Begann an meiner Dichterbrust,

Und, teilend meine Flammentriebe,
Die Stumme eine Sprache fand,
Mir wiedergab den Kuss der Liebe,
Und meines Herzens Klang verstand;

Da lebte mir der Baum, die Rose,
Mir sang der Quellen Silberfall,
Es fühlte selbst das Seelenlose
Von meines Lebens Widerhall.

Eine ganz andere Art der Ausgestaltung des naiven Verhaltens finden wir endlich jenseits der modernen Gesellschaft, bei den mit einer höheren Kultur noch wenig in Berührung stehenden Primitiven. Hier ist ein fortgesetztes Korrektiv durch die Kritik der Mitmenschen nicht gegeben, und das naiv-ästhetische Verhalten bedingt die gesamte Welt- und Lebensauffassung, indem es zur Mythenbildung führt und insbesondere auch die psychologische Grundlage der religiösen Bräuche bildet.

Die französische Mittelschule.

Von Hans Buchmann, Paris.

In mancher Beziehung ist die geistige Lebensluft, die man in Frankreich atmet, durchaus anders geartet, als wir es in der Schweiz gewohnt sind. Das ist nicht auffallend; denn wie nicht gerade ein anderes Land Europas steht die Schweiz allen Winden des Himmels offen. Was den Schweizer, wenn er nach Paris kommt, schon mehr befremdet und ihm das Einleben in die neue geistige Umgebung nicht gerade erleichtert, ist die Tatsache, dass, was er bis dahin als im Mittelpunkte der französischen Kultur stehend betrachtet hatte, sich in Wirklichkeit nur auf ziemlich kleine Kreise beschränkt, denen man in Frankreich selbst keine führende Bedeutung beimisst. Der suchende Geist stösst hier auf Strömungen, die ihn zunächst höchst sonderbar anmuten und mit Erstaunen wird er inne, dass sie sich im Vordergrunde der diskutierten Ideen befinden. Die erste irrige Auf-

fassung loszuwerden, und sich eine wahrere Vorstellung des intellektuellen Lebens in Frankreich zu bilden, verlangt Ausdauer und Mühe. Dann erst geht ihm die grosse Mannigfaltigkeit dieses Lebens auf.

In einer Hinsicht aber scheint mir derselbe Wind in Frankreich zu wehen, wie in der Schweiz, vielleicht wie in allen Kulturstaaten Europas: hier wie bei uns rüttelt man am Mittelschulsystem, es soll umgebaut werden.

Doch zunächst einen Blick auf das alte, jetzt noch bestehende Gebäude.

Die heutige Organisation der französischen Mittelschule fusst auf der Reform vom Jahre 1902. Mit dem zurückgelegten elften Altersjahr tritt der junge Franzose ins *collège* oder ins *lycée* über. Ein *collège* nennt man es, wenn die Gemeinde oder Private die Schule unterhalten; ein *lycée* dagegen ist direkt der Republik unterstellt. Der der Mittelschule vorangehende Elementarunterricht wird auch im *licée* erteilt; die Wahl der Elementarschule ist jedoch den Eltern freigestellt. Der Übertritt ins *lycée* geschieht ohne Aufnahmeprüfung. Der eigentliche Gymnasialunterricht (*enseignement secondaire*) erstreckt sich auf sieben Jahre, wovon die vier ersten den ersten Zyklus (*1^{er} cycle*) und die drei letzten den zweiten Zyklus (*2^{me} cycle*) bilden. Von der untersten Klasse an wird Latein erteilt; Griechisch kann vom dritten Jahre ab fakultativ gewählt werden. Neben diesen altsprachigen Klassen läuft von Anfang an eine lateinlose Abteilung. Im zweiten Zyklus tritt eine noch mannigfaltigere Gabelung ein: der Schüler kann sich für eine von vier Sektionen entscheiden. Er hat die Wahl zwischen der Sektion A: Latein-Griechisch, der Sektion B: Latein-lebende Sprachen, der Sektion C: Latein-Naturwissenschaften und der Sektion D: Naturwissenschaften-lebende Sprachen. Nach zwei Jahren findet die Prüfung für die erste Hälfte der Maturität statt (*première partie du baccalauréat*). Dann treten die Schüler der vier Gruppen in die letzte Klasse über: die lateinisch-griechische Sektion bildet die *philosophie*; die Gruppen B und C werden vereinigt und bilden die *mathématiques élémentaires*; die Gruppe D wird nicht weiter geführt. Nach einem Jahre folgt der zweite Teil der Maturitätsprüfung, und mit achtzehn Jahren verlässt der französische *lycéen* die Mittelschule. Hat er jedoch die Absicht, sich auf das höhere Lehramt (*agrégation*) vorzubereiten, wozu vor allem die *Ecole Normale Supérieure* dient, so bleibt er nach dem *baccalauréat* noch zwei Jahre im *lycée*, in der sogenannten *première supérieure*. In dieser Zeit steht es ihm frei, an der Universität Vorlesungen zu belegen gleich seinen Altersgenossen, die das *lycée* mit dem Maturitätsexamen schon verlassen haben.

Das ist in groben Umrissen das Gebäude der französischen Mittelschule, wie es seit 1902 besteht. Verglichen mit der früheren Organisation, brachte die neue vor allem ein Abweichen vom alten Satze mit sich: *non multa, sed multum*. Durch die Einführung neuer Unterrichtsgegenstände, womit man die Kultur des neuen Jahrhunderts zu umfassen glaubte, mussten notwendigerweise die alten Disziplinen

wie klassische Sprachen und Mathematik leiden, auf denen bisher das Schwergewicht des Unterrichtes gelegen hatte. Früher kam es vor — und das zum Vorteil der Schüler —, dass derselbe Gegenstand anderthalb bis zwei Stunden lang die Klasse beschäftigte. Man war eben nicht aufs Hasten angewiesen. Der Lehrer musste nicht nach jeden sechzig Minuten seinen Platz einem andern Spezialisten abtreten; die Schüler konnten ihre Aufmerksamkeit ausgiebig konzentrieren.

Man hatte bei der Aufstellung der neuen Ordnung zu sehr aus dem Auge gelassen, dass man Kinder und Knaben, aber keine Universitätsstudenten vor sich hatte. Das war ein psychologischer Irrtum. Aus ihm flossen weitere Mängel. Der *professeur de lettres*, der dieselbe Klasse von Anfang bis zum *baccalaureat* in das Verstehen der griechisch-römischen Welt einführte, hatte für die gleiche Klasse auch den Unterricht der französischen Sprache in seinen Händen. So wurde der Kontakt mit der Antike immer lebhaft auch in der eigenen Literatur empfunden. Das war die Grundlage, der natürliche Nährboden des Geistes in einem Lande alter Tradition wie Frankreich. Nach dem neuen System aber kann der *professeur de lettres* keine überragende Rolle mehr spielen. Ganz wie der Mathematiklehrer, ist er nicht mehr der geistige Führer einer Schar junger Leute durch sieben Jahre hindurch; es ist ihm unmöglich, am selben Tage zwei, ja oft vier Stunden lang sich mit der gleichen Klasse abzugeben. Er wird vom unerbittlichen Stundenplan alle Augenblicke von einer Stufe zur andern gehetzt, wo er, ein Spezialist seines Faches, eine Lektion hält wie sein Kollege für Physik oder Mineralogie. Er ist den Schülern entrückt worden, er kann ihnen im besten Falle ein spärliches Wissen vermitteln, ihrer Seele bleibt er fremd. Es gibt in der neuen Ordnung keinen Klassenlehrer mehr.

Der Hauptfehler des ganzen Baues ist im Mangel einer geistigen Einheit zu suchen. Die heterogensten Dinge figurieren auf dem Lehrplan; eine vertiefte Durchbildung des jugendlichen Geistes ist sehr erschwert. Das Ergebnis der Mittelschulbildung ist daher auch vorwiegend rein realistischer und utilitaristischer Natur. Ein enzyklopädisches Wissen in einem wirren Kopfe — und darauf läuft ja alles hinaus — ist aber Barbarei. Das ganze geistige Europa, das sich der Quellen seiner Kultur bewusst ist, leidet seit Jahrzehnten unter diesen chaotischen Verhältnissen. In Frankreich, in dem Lande, das wohl wie kein zweites dem fein gestalteten beweglichen Geiste des alten Attika nahe kommt, mussten diese Missstände ganz besonders stark empfunden werden. So durchleuchtete Künstler wie ein Anatole France — die köstliche Blüte einer ununterbrochenen griechisch-römisch-französischen Tradition — sind nur in Frankreich möglich, in Frankreich, das Paris, la ville-lumière zur Hauptstadt hat. Das Zurückgehen der alten *humanités* musste daher alle feiner organisierten Köpfe beunruhigen. Von allen Seiten wird gegen das herrschende System protestiert und eine stärkere Betonung der *lettres* verlangt. Kaufleute sogar bestehen auf vertiefter klassischer Bil-

dung. „Wir wollen keine Vielwisser — oder ausdrucksvoller Vielerlei-Wisser —“ sagen sie, „sondern was wir brauchen, sind klare, präzise, wohlgeordnete Gehirne. Schon vor der Einführung der 1902er Reform hat sich die Pariser Handelskammer für die alten Sprachen entschieden. Man höre nur:

„Pour nous, qui avons l'orgueil de notre profession de commerçants, nous avons aussi la conviction que, pour faire un bon commerçant et un bon industriel, la culture intellectuelle n'est jamais trop vaste.“

Sans parler des exceptions, il est incontestable qu'un jeune homme ayant fait de fortes études secondaires apportera dans le commerce et l'industrie, après des études spéciales, un esprit plus souple, plus pénétrant et sera en un mot supérieur à ceux qui ont fait des études moins générales, plus strictement professionnelles.“

Warum denn dieses Beharren auf den toten Sprachen in Kreisen, die in ihrem täglichen Verkehr mit lebenden Sprachen zu tun haben? Gerade weil sie tot sind. An ihnen kann nicht gerüttelt werden, unabänderliche Regeln bestimmen ihren Fluss. Sie zwingen den Verstand zur Genauigkeit und zur Sauberkeit; wer in ihre Schule gegangen ist, überträgt natürlicherweise diese geistigen Gewohnheiten auch auf jede andere Tätigkeit. Schöne Gehirne zu bilden, ist die vornehmste und einzige Aufgabe der Mittelschule. Der gut gebaute Kopf fasst Spezialkenntnisse — sei es im Handel, in der Industrie oder irgendwo sonst — rascher und durchdringt sie tiefer als einer, der zu früh spezialisiert wurde und der deshalb die Dinge von aussen, zu sehr von der Oberfläche, sieht.

Weswegen aber, fragt man vielleicht, hat Frankreich die neue, heute immerhin beinahe zwanzig Jahre alte Ordnung angenommen? Das ist wohl die Frucht einer falsch verstandenen Demokratisierung. So ist wenigstens die Meinung von Herrn Max Leclerc, einem früheren Mitglied der Pariser Handelskammer, in einem Artikel der *Revue Universitaire*, März 1921. Dadurch, dass man von alten humanistischen Zielen abrückte, wollte man sich dem Realunterricht (*enseignement primaire supérieur*) nähern, damit den Kandidaten dieser Anstalten der Zugang zur Universität auch offen wäre. So sank naturgemäß das Niveau der geistigen Elite. Es ist von Kaufleuten festgestellt worden, dass von jungen, in den Handel eintretenden Leuten diejenigen am meisten geistige Beweglichkeit aufweisen, die humanistisch vorgebildet worden sind. Die bestbegabten Abiturienten einer Realschule sind ihnen gegenüber im Nachteil; es fehlt ihnen die formale Schulung des Intellekts, die ihnen nebst den andern Vorteilen die Muttersprachen unserer abendländischen Kultur vermittelt hätten. Es sah beinahe aus, als wäre die Mittelschule eine Art etwas vornehmere und ausgedehntere Primarschule geworden, wohin die besser gespickten Börsen ihren Nachwuchs zu schicken liebten. Man übersah durchaus die Wesensverschiedenheit der beiden Institutionen: der *enseignement secondaire* darf nur einer Elite der Intelligenz erteilt werden. Sein Zweck ist, dieser Intelligenz eine Tiefe und eine Präzision zu verleihen, die sie befähigen, ihre Zeit in

allen ihren Formen analytisch und synthetisch erfassen zu können. Das diese Präzision und Tiefe ermögliche Mittel hat Frankreich von jeher in einer alten und kräftigen humanistischen Schulbildung gefunden, und niemand wird behaupten wollen, dass es dabei schlecht gefahren sei. Warum sollte es auch heute, nach einem für die geistige Gesundheit gefährlichen Experimente, nicht wieder zum Alten zurückgreifen! Eins muss dann allerdings auch in Erfüllung gehen, und dann erst hat man dem Prinzip der *égalité* seinen grössten Dienst erwiesen: die Mittelschule diene ausschliesslich der Intelligenz, komme diese aus den höchsten Gesellschaftskreisen oder stamme sie aus den Schichten des Volkes. Der Geldsack muss in Dingen des Geistes schweigen!

Vorläufig bleibt das 1902^{er} System noch bestehen. Man kritisiert schon lange daran in dem Sinne herum, wie es eben angedeutet worden ist. Gegenwärtig sollen in den *lycées* und bei den Eltern der Schüler Fragebogen herumgehen, damit man ein noch klareres Bild von den Wünschen der Generation bekomme. Wichtig ist vor allem, dass die Eltern auch um ihre Meinung befragt werden. Das hatte man bei der letzten Reform unterlassen. Eine Kommission von Spezialisten, die sich aus den Kreisen der Primarschule, der Mittelschule und der Hochschule zusammensetzte, hatte das Schicksal der heranwachsenden Generation in ihren Händen; die französische Gesellschaft aber selbst, der man doch zu dienen da war, hatte keine Stimme im Kapitel. Und es ist zu erwarten, dass die neue Ordnung, zu deren Verwirklichung diesmal die Stimme der Gesellschaft beitragen soll, sich nicht zu sehr von den hier skizzierten Prinzipien entfernen wird; denn in diesem Sinne hat ein im praktischen Leben stehender Mann geredet, es ist der schon erwähnte Herr Max Leclerc, früheres Mitglied der Pariser Handelskammer.

Zum Kampf um die Psychoanalyse.

Es mag auffallen, dass die offizielle oder Schulpsychologie sich bisher nur wenig mit der von S. Freud in Wien begründeten Psychoanalyse, d. h. dem psychologischen Verfahren, „welches durch Sammlung und Deutung von Einfällen die unbewussten Triebfedern und Motive des Seelenlebens aufsucht“ (Pfister), auseinander gesetzt hat. Die meisten Vertreter der offiziellen Psychologie haben bis jetzt die von Freud begründete Methode ignoriert oder zum Teil als eine unwissenschaftliche Betrachtungsweise bekämpft und abgelehnt. Eine mächtige Lanze für diesen Kampf um die wissenschaftliche Anerkennung der Psychoanalyse legt Pfarrer Oskar Pfister in Zürich, der seit Jahren überaus verdiente Förderer der psychanalytischen Forschung, in seinem unlängst erschienenen Werke „Zum Kampf um die Psychoanalyse“ ein.¹⁾

¹⁾ Dr. Oskar Pfister. Zum Kampf um die Psychoanalyse. Internationale psychoanalytische Bibliothek. Bd. 8. Internationaler psychoanalyt. Verlag. Leipzig-Wien-Zürich 1920. 464 S.